

tiert wurden, keinen tiefgreifenden Eindruck auf die Bevölkerung machten. Allerdings setzten sich die Intellektuellenschichten der arabischen Welt mit liberalen, nationalistischen und sozialistischen Vorstellungen auseinander, mit dem Ziel, sich dem Westen anzunähern. Man erhoffte, durch die Übernahme westlicher Vorstellungen eine günstigere Entwicklung zu nehmen. Dabei waren wirtschaftsliberale Vorstellungen den Traditionen der islamischen Welt noch am ehesten kompatibel. Nationalistische oder sozialistische Ideen konnten dagegen mit einer islamischen Perspektive nur unter großen intellektuellen Verrenkungen in Übereinstimmung gebracht werden. Kombinationen der beiden großen Ideologien, wie wir sie in dem Slogan der Baath-Partei „Einheit, Freiheit, Sozialismus“ finden, waren nicht viel überzeugender.

Für kurze Zeit gelang mit derartigen Schlagworten eine Politisierung und Mobilisierung der Massen, die allerdings unter Sozialismus schlicht ein gerechtes und menschenwürdiges Leben verstanden. Diese Erwartung ließ sich mit der Realität in vielen arabischen Staaten nicht in Übereinstimmung bringen. Die Versprechen einer umfassenden Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Situation in den arabischen Staaten, die von sozialistischen oder nationalistischen Politikern immer wieder vorgetragen worden waren, erwiesen sich als nicht realisierbar. So setzte denn nach der Niederlage der arabischen Staaten im Juni-Krieg 1967 gegen Israel eine Besinnung auf die eigenen Werte der arabischen Nation ein, als deren Basis der Islam angesehen wurde. Ehemalige kommunistische Intellektuelle wandten sich nun mystischen und arabische Nationalisten fundamentalistischen Formen des

Islams zu. Säkulare Politiker versuchten ihre Sache zu retten, indem sie den Islam als einen integralen Teil der arabischen Identität propagierten. In dieser Perspektive sind die wiederholten Meldungen über die Konversion von baathistischen Politikern aus christlichem Milieu zum Islam zu sehen.

Für die große Masse der Bevölkerung in den arabischen Staaten hat sich im Grunde wenig geändert. Sie ist seit je und über alle politischen Aufgeregtheiten des Tages hinweg dem Islam fest verbunden, bekommt jetzt allerdings in stärkerem Maß die Möglichkeit, ihre islamische Lebensweise auch nach außen hin zu dokumentieren. Die gegenwärtige Welle des islamischen Fundamentalismus, wie wir sie im Maghreb und in Jordanien beobachten können, ist sehr viel mehr ein Ausdruck sozialer und wirtschaftlicher Not als eine Hinwendung zu radikalen Formen des Islams. Die Gefahr in der augenblicklichen Situation ist, daß auch die Führer fundamentalistischer Gruppen und Parteien nicht in der Lage sein werden, bei den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in denen sich viele Länder der islamischen Welt befinden, die richtigen Rezepte für eine Verbesserung der Lage zu finden. Die sozialen Verwerfungen, die sich aus einem Scheitern eines fundamentalistischen Modells ergeben werden, sind nicht abzusehen. Sie werden unmittelbar und in großem Ausmaß Auswirkungen auf Westeuropa haben. Es bleibt zu hoffen, daß sich ein Wirtschafts- und Sicherheitssystem etablieren läßt, das den Anspruch der Bevölkerung vieler arabischer Staaten auf ein menschenwürdiges Dasein realisieren kann. Ansätze zu einem solchen System sind allerdings bisher nicht zu erkennen.

Peter Heine

„Der Glaube an Okkultes signalisiert Widersprüchliches in der menschlichen Natur“

Fragen an Professor Johannes Mischo zum Jugendokkultismus

Die Faszination des Okkulten scheint – davon zeugen gegenwärtig allerlei Meldungen und Berichte – nicht gering zu sein, vor allem auch bei Jugendlichen. Ob es sich dabei um mehr als nur um Spielereien mit Nervenkitzel handelt, welche Jugendlichen zu solchen okkulten Praktiken greifen und welche nicht, darüber unterhielten wir uns mit Johannes Mischo, Professor für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie an der Universität Freiburg. Mischo befaßt sich seit Jahren mit empirischen Erhebungen zu diesem Thema. Im Frühsommer erscheint bei Grünewald (Mainz) sein Buch: Okkultpraktiken bei Jugendlichen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen. Die Fragen stellte Klaus Nientiedt.

HK: Herr Professor Mischo, im „Zeitalter des Wassermanns“ hat es zuweilen den Anschein, als sei das Okkulte

das Natürlichste von der Welt. Was ist aber, wenn man es genau nimmt, mit Okkultismus bzw. okkulten Praktiken überhaupt alles gemeint?

Mischo: Unter Okkultismus wird die praktische und theoretische Beschäftigung mit den geheimen, verborgenen, von der Wissenschaft noch nicht allgemein anerkannten Erscheinungen des Natur- und Seelenlebens verstanden, die die gewohnten Gesetzmäßigkeiten zu durchbrechen scheinen und vielfach als „übernatürlich“ angesehen werden. Okkulte Praktiken sind spezifische Verfahren, durch die versucht wird, mit dem „Übersinnlichen“, mit Verstorbenen oder „Geistern“ in Verbindung zu treten. Es sollen Erkenntnisse vermittelt werden, die über das „normale“ Sinnesvermögen der Menschen hinausgehen. So wird

z. B. versucht, verschwundene Personen und verborgene Dinge aufzufinden, die Zukunft zu entschleiern, Rat schläge von diesen „Wesen einer höheren Welt“ zu empfangen oder einen Blick in das „Leben nach dem Tod“ zu werfen. Ferner wird anhand spezifischer Verfahren versucht, die okkulten Kräfte zu beherrschen und mit Hilfe der Magie für sich dienstbar zu machen.

„Nur ein Drittel der Befragten hat praktiziert oder praktiziert noch“

HK: Wie sehr sind solche Praktiken unter Jugendlichen tatsächlich verbreitet, bzw. wie „intensiv“ beteiligen sich Jugendliche daran?

Mischo: Eine für das Bundesgebiet repräsentative Gesamterhebung zu diesem Thema gibt es nicht. Wir befragten lediglich Schülerinnen und Schüler im Alter von 12 bis 20 Jahren in Rheinland-Pfalz, und zwar im späten Frühjahr 1989. Von den Befragten gaben etwa 30 Prozent an, praktiziert zu haben oder noch zu praktizieren. Nur 7,3 Prozent der von uns befragten Schülerinnen und Schüler gaben an, gar nichts über das Thema Okkultpraktiken zu wissen – die restlichen Jugendlichen, 92,7 Prozent, wissen darum: 31,4 Prozent kennen ein bis zwei Praktiken, 24,4 Prozent drei Praktiken, 19,2 Prozent vier und noch 17,2 Prozent fünf Praktiken. Bei den von uns Befragten gehört dieses Wissen also allem Anschein nach zum alltagsmäßigen Bildungswissen. Aber ich möchte betonen: nur ein Drittel der Befragten hat praktiziert oder praktiziert noch. Und von denen gaben 80 Prozent an, nur einmal oder selten praktiziert zu haben. Nur ein kleinerer Teil führt mehrmals wöchentlich oder fast täglich „Geisterbeschwörungen“ durch und übt z. T. mehrere Praktiken nebeneinander aus. Nur bei den letzteren wird man von einer sich verfestigenden Abhängigkeit im engeren Sinn sprechen können.

HK: Wie kommen Jugendliche in Kontakt mit derartigen Praktiken?

Mischo: Vor allem über Freunde und Mundpropaganda, aber auch über Bücher. Die familiäre Sozialisation spielt eine untergeordnete Rolle. Massenmedien wie Hörfunk und Fernsehen liefern zwar Wissen, sind aber für die Praktizierenden nicht ausschlaggebend. Die nichtpraktizierenden Jugendlichen beziehen jedoch ihre Information vorwiegend aus diesen Quellen.

HK: Nun ist die Variationsbreite okkulten Angebote recht groß. Welche davon haben die größte Anziehungskraft?

Mischo: Allen voran das automatische Buchstabieren in Form von Glasrücken oder das Schreiben mit der Planchette. Dabei wird ein dreibeiniges Tischchen verwendet, von dem zwei Beine auf Kugeln laufen, das dritte bildet ein durch die Platte gesteckter Bleistift oder Kugelschreiber. Ein oder mehrere Teilnehmer legen die Finger (oder Hand) leicht auf das Tischchen. Dieses schreibt fortlau-

fend Worte oder Sätze auf die jeweilige Unterlage. Da dies zumeist in der Gruppe ausgeübt wird, vor allem zu Hause oder bei Freunden, entsteht ein Gemeinschaftserlebnis, das sowohl Angst abbauen als auch steigern kann, je nach Zusammensetzung der Gruppe. Von den Jugendlichen werden diese Praktiken mit dem Sammelbegriff „Geisterbeschwörung“ bezeichnet ...

HK: Wie kommen heutige Jugendliche dazu, die Ursache für das „Gelingen“ solcher Praktiken ausgerechnet bei „Geistern“ zu suchen?

Mischo: Aus mehreren Gründen. Die Jugendlichen versichern sich zunächst, daß niemand am Glas oder der Planchette rückt oder drückt, und schlußfolgern daraus, daß die Bewegung nicht von ihnen stamme. Zweitens entstehen auf diese Weise mehr oder weniger intelligente Produktionen – wenn es „klappt“. Drittens zeigt der dabei ablaufende psychische Prozeß die Tendenz zur Personifikation – ähnlich wie im Traum. Zum Teil mag dies mit den Regieanweisungen zusammenhängen: wenn die Finger der Gruppenteilnehmer mit erwartungsvoller Aufmerksamkeit eine Zeitlang auf dem Glas ruhen und durch unbewußte Muskelbewegungen sich das Glas etwas verschiebt, will man wissen, „wem man dran hat“. Taucht ein Name auf und werden dann noch einige banale „Kontrollfragen“ halbwegs richtig beantwortet, dann ist die spiritistische Interpretation implantiert.

„Je höher der Bildungsgrad, desto kritischer der Umgang mit Okkultpraktiken“

HK: Meine Frage zielte weiter: Warum ist ein spiritistisches Verständnis für manche Jugendliche naheliegender als eine physikalisch-naturwissenschaftliche Erklärung, die doch bei den allgemeinen Lebensumständen, auch der schulischen Ausbildung, viel plausibler wäre?

Mischo: Zunächst einmal: je höher der Bildungsstand, desto kritischer der Umgang mit dem Okkulten und Okkultpraktiken. In der Gruppe der Wissenden, aber nicht Praktizierenden finden wir signifikant mehr Schülerinnen und Schüler von Gymnasien als erwartet. Wenn sie praktizieren, so erwägen sie physikalisch-psychologische Interpretationen. Da die Schulart (Hauptschule, Realschule/Berufsschule, Gymnasium) nicht unabhängig vom Alter gesehen werden darf, haben wir auch diese Frage überprüft. Dabei zeigte sich: die Gruppe der 12- bis 14jährigen Schülerinnen und Schüler ist unkritischer im Umgang mit derartigen Praktiken. Theodor Adorno hat einmal gesagt, Okkultismus sei „die Metaphysik der dummen Kerle“. Diesen Satz möchte ich nicht so im Raum stehen lassen. Versetzen Sie sich in die Situation der Jugendlichen: das automatische Schreiben oder Buchstabieren hat geklappt, mehr oder weniger intelligente Produktionen sind zustande gekommen. In einzelnen Fällen verrät sich darin ein „unerklärliches Wissen“. Wie das funktioniert, können die Jugendlichen durch Beobachtung nicht herausfin-

den. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse gehören zu einem „versunkenen Kulturgut“, können infolgedessen nur unzureichend vermittelt werden. Da die Produktionen den Teilnehmern ichfremd erscheinen, sucht man nach einer einfachen Erklärung – und das sind eben „Geister“.

HK: Der Okkultismus wird seit einiger Zeit nicht nur als Thema der Kulturgeschichte aufgewertet. Übersehen unsere heutigen Gebrauchsokkultisten nicht allzu leicht, daß es eben doch nicht dasselbe ist, wenn Zeitgenossen heute dieselben okkulten Praktiken ausüben wie Menschen in vormoderner Zeit?

Mischo: Dem kann ich nur zustimmen. Wenn im Mittelalter Astrologie und Astronomie noch miteinander verzahnt waren oder auch Volksmedizin und Medizin mit wissenschaftlichem Anspruch, dann hatte beides seinen bestimmten Stellenwert innerhalb des gesamten Kulturgefüges. Der renommierte französische Psychopathologe *Pierre Janet* hat das einmal sehr treffend formuliert: Jede Wissenschaft muß durch eine „Periode bizarren Aberglaubens“ hindurch: Astronomie und Chemie waren zunächst Astrologie und Alchemie; die experimentelle Psychologie hat als eine Art animalischer Magnetismus und Spiritismus begonnen. Und Janet fügte hinzu: „Vergessen wir das nicht und machen wir uns über unsere Vorfahren nicht lustig.“ Inzwischen ist das Okkulte längst entmythologisiert worden – und zwar über die Disziplinen der Physik, der Klinischen Psychologie und auch der Psychopathologie. Was früher okkult anmutete, ist es heute nicht mehr. Das weiß der Wissenschaftler, der sich damit beschäftigt, nicht aber der Mann auf der Straße, und erst recht nicht wissen es die Jugendlichen. Hier stellte sich ein Problem für die Mediatoren. Nach unseren Umfragen fühlten sich drei Viertel der psychosozialen Beratungsstellen und 82 Prozent der Lehrer unzureichend informiert.

HK: Welche Bedürfnisse sind es, die die Jugendlichen mit Hilfe von okkulten Praktiken befriedigen wollen? Sucht man sich die Praktiken aus, die diesen Bedürfnissen am ehesten gerecht werden?

Mischo: Im wissenschaftlichen Sprachgebrauch nennt man den Typ von Okkultpraktiken, mit denen wir es hier vor allem zu tun haben, „motorische Automatismen“. Dem, der sie praktiziert, eröffnen sie einen quasi-metaphysischen Selbstbedienungsladen. Damit tun sich Fragen auf über die unterschiedlichsten Lebensbereiche, über Gegenwart und Zukunft, auch über das frühere Leben des „Geistes“. Es ergibt sich damit ein ungeheuer großes Spektrum an Möglichkeiten: von ernsthaften Fragen über das Leben nach dem Tod, darüber, wie lange man leben wird, über Erfolg oder Mißerfolg in Schule, Beruf und Partnerschaft bis hin zu den nächsten Fußballergebnissen. Das die Jugendlichen faszinierende liegt darin, daß sie meinen, sie hätten jetzt aus eigener Erfahrung etwas entdeckt, was die Wissenschaft nicht erklären könne.

HK: Welcher Typ von Jugendlichen ist besonders „anfällig“ für Praktiken dieser Art? Läßt sich für denjenigen, der auf derartige Praktiken zurückgreift, ein besonderes Persönlichkeitsprofil ausmachen?

Mischo: Im Rahmen unserer Befragung der Jugendlichen lassen sich drei Gruppen unterscheiden: Als Gruppe 3 bezeichnen wir diejenigen, die zwar um konkrete Okkultpraktiken wissen, sie aber nicht ausüben. In der Gruppe 2 befinden sich Jugendliche, die um die Praktiken wußten, sie praktiziert hatten bzw. noch praktizierten, während die Gruppe 1 Jugendliche umfaßt, die ebenfalls praktizieren, die aber angaben, es habe ihnen Angst gemacht. Allen drei Gruppen wurden die gleichen Fragen gestellt bezüglich bestimmter überdauernder Persönlichkeits- und Einstellungszüge. Der Mittelwert über alle drei Gruppen hinweg bildete sozusagen die Basislinie, und wir haben gefragt: Unterscheiden sich die drei Gruppen signifikant voneinander? Es hat sich dabei eindeutig bestätigt, daß die beiden praktizierenden Gruppen ein eigenes Profil zeigen und sich von der Gruppe der Nichtpraktizierenden abheben. Die massivsten Unterschiede zeigten sich in der Dimension „magisch-irrationales Denken“ mit dem Glauben an Spiritismus/Reinkarnation, Hexen und magische Kräfte, Psi sowie Astrologie. Am leichtgläubigsten erwies sich in dieser Dimension die Gruppe 1: sie unterschied sich signifikant von der Gruppe 2 und diese wiederum von der Gruppe 3. Mit anderen Worten: die wissenden, aber nicht praktizierenden Schülerinnen und Schüler der Gruppe 3 verhielten sich in dieser Dimension sowie gegenüber dem Glauben an Astrologie am kritischsten.

„Langeweile – Ausbruchsversuche – Suche nach außergewöhnlichen Erfahrungen“

HK: Weisen die Praktizierenden bestimmte psychische, psychosoziale Auffälligkeiten auf, und wenn ja, wie groß ist der Anteil dieser Gruppen unter den Praktizierenden insgesamt?

Mischo: Die Jugendlichen der Gruppe 1 – 10,3 Prozent der befragten Jugendlichen – zeigen zusätzlich zu ihrer Bereitschaft für irrational-magisches Denken ein hohes Maß an psychischer Labilität, was ein Indikator für neurotische Reaktionen ist. Außerdem eine überdurchschnittliche Unzufriedenheit mit dem Leben. Dies unterscheidet die Jugendlichen der Gruppe 1 von den beiden anderen Gruppen. Beide praktizierenden Gruppen heben sich im übrigen von den Nichtpraktizierenden durch ein höheres Maß an erlebter Langeweile und Ausbruchsversuchen ab sowie durch die Suche nach außergewöhnlichen Erfahrungen. Keine Unterschiede bestehen bezüglich des Leistungsverhaltens.

HK: Gilt dies gleichermaßen für Jungen wie für Mädchen, oder ergeben sich signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern?

Mischo: Selbst auf die Gefahr hin, eine ohnehin bereits hitzig geführte Diskussion über die Koedukation weiter anzuhetzen, kann ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur sagen, was sich bei unserer empirischen Untersuchung ergab, nämlich daß die Gruppe 1, also die Gefährdeten, zu fast 75 Prozent aus Mädchen bestand – das ist das erste. Zweitens zeigen diese Mädchen im Vergleich zu den Jungen derselben Gruppe eine signifikant geringere Leistungsbereitschaft, suchen aber erheblich weniger nach außergewöhnlichen Erfahrungen.

HK: Bringt der einzelne Jugendliche diese pathologisch anmutenden Auffälligkeiten schon mit, wenn er sich zum Praktizieren entschließt, oder rufen die Praktiken diese Auffälligkeiten womöglich erst hervor bzw. verstärken sie?

Mischo: Dazu kann ich nur meine persönliche Einschätzung wiedergeben. Aus der Interview-Studie wissen wir, daß die Angehörigen dieser Gruppe besonders empfänglich sind für magisch-irrationalen Denken. Es dominiert ein starkes Neugierbedürfnis. In einzelnen Fällen können auch traumatische Erfahrungen dazu motivieren, die Grenzen des normalen Alltags zu überschreiten. In der Auseinandersetzung mit diesem „Neuen“ herrscht jedenfalls ein hohes Maß an Kritiklosigkeit. Innerhalb des sich etablierenden Systems werden „Geister“ als jenseitige Mächte oder Kräfte verstanden. Überlegungen über die Tätigkeit des Unterbewußtseins werden kategorisch zurückgewiesen. Aus diesen Prämissen ergibt sich folgerichtig eine „Geistergläubigkeit“ mit vielfachen Abhängigkeiten und dem Wunsch, immer mehr auszuprobieren. Man sieht, wie sich vor allem innerhalb einer „gläubigen“ Gruppe Störungen verstärken, emporschaukeln können.

„Welchen Stellenwert okkulte Praktiken für Erwachsene haben, wissen wir derzeit nicht“

HK: Wirkt eine Gruppe auf den einzelnen in dieser Situation eher entlastend, oder verstärkt sie die Abhängigkeiten eher noch?

Mischo: Inwieweit solche gruppenspezifischen Prozesse eine Realitätsfindung eher begünstigen oder den einzelnen weiter von ihr wegführen, darüber liegen keine empirischen Befunde vor. Die Soziodynamik der Gruppe dürfte aber letztendlich entscheidend sein für den Ausgang derartiger „Experimente“. Andererseits haben Psychiater seit der Jahrhundertwende auf die Gefahr einer „mediumistischen Psychose“ hingewiesen und vor dem Psychographismus und seinen Folgen gewarnt. In dem international anerkannten diagnostischen Manual psychischer Störungen (DSM) ist erstmals die Diagnose „Dissoziative Persönlichkeitsstörung“ eingeführt worden: Gerade bei leicht suggestiblen Menschen, die auch besonders empfänglich sind für Hypnosentherapie, kann es zu Abspaltungsprozessen kommen, bei denen sich Komplexe

aus dem Unterbewußtsein heraus zu autonomen „Persönlichkeiten“ entwickeln, d. h. zu einer Verselbständigung von „Geistern“ und damit einer Desintegration führen.

HK: Unter welchen biographischen Umständen greifen Jugendliche, vor allem die gefährdeten unter ihnen, zu Okkultpraktiken? Welche Ziele verfolgen sie damit? Welche Qualität hat dies für den einzelnen: Handelt es sich um etwas, das ihn existentiell stark bewegt, oder macht man dies, weil es im Moment interessant erscheint, Nervenzitter verspricht, exotisch anmutet?

Mischo: Hier müssen wir zwischen den beiden Gruppen der Praktizierenden unterscheiden. Aus unserer Interview-Studie wissen wir, daß bei den Jugendlichen, die wir der Gruppe 2 zuordnen, Okkultpraktiken ein Übergangsphänomen darstellen. Die Schülerinnen und Schüler diskutieren neben der spiritistischen Hypothese auch die Möglichkeit, daß die erhaltenen Informationen durch unterbewußte Muskelbewegungen zustande kommen können. Auch die Atmosphäre, in der das geschieht, ist eine andere. Eine Befragte charakterisierte dies so: „Es ist, wie wenn man am Lagerfeuer Gruselgeschichten erzählt.“ Damit ist die Distanzierung deutlich charakterisiert. Zwar wird schon einmal Elvis Presley gerufen, oder man läßt sich durch die „Geister“ die Fußballresultate der Bundesliga für das kommende Wochenende durchgeben...

HK: Ihre Untersuchung bezog sich ausschließlich auf Jugendliche. Bedeutet dies, daß es sich bei diesen Okkultpraktiken um ein ausgesprochenes Jugendphänomen handelt, oder hatte es forschungstechnische Gründe, daß Sie sich auf Jugendliche beschränkt haben?

Mischo: Wir haben uns auf Jugendliche konzentriert, weil auf diesem Gebiet frühzeitig Informationsbedarf angemeldet wurde: von Lehrern, gerade auch Religionslehrern, psychosozialen Beratungsstellen und auch von Jugendlichen selbst. Welchen Stellenwert okkulte Praktiken für Erwachsene haben, wissen wir derzeit nicht. Die Jugendlichen jedoch sind, und das dürfen wir nicht vergessen, die Erwachsenen von morgen. Anstelle von Mutmaßungen möchte ich auf empirisch gesicherte Befunde zurückgreifen können. Diese fehlen uns aber bislang.

HK: Dennoch aber werden Sie Vermutungen darüber haben, ob sich das Verhalten der Erwachsenen diesbezüglich wesentlich von dem Jugendlicher unterscheidet...

Mischo: Nach den Erfahrungen, die wir im Bereich des Jugendokkultismus gemacht haben, halte ich es für verhängnisvoll, wenn Zahlen, Schätzungen oder Hochrechnungen genannt werden, ohne daß dafür hinreichende empirische Befunde vorliegen. Schon bei der Diskussion über die Situation bei den Jugendlichen hat dies zu Problemen geführt. Von kirchlichen Sektenbeauftragten sind zuweilen Schätzungen genannt worden, z. T. weil die Betroffenen von den Medien schlicht und einfach „gelöchert“ wurden. Bestimmte Massenmedien sind an Schlagzeilen interessiert. Wenn es um Erwachsene geht, kann ich nur vorbeugend sagen: wir wissen es nicht.

HK: Sind Okkultpraktiken für Jugendliche etwa das, was für die Erwachsenen die breite Angebotspalette von „New Age“ ist?

Mischo: Was im Rahmen von „New Age“ angeboten wird, ist zumeist nicht so kostengünstig wie das, was Jugendliche an Okkultpraktiken betreiben. Eine Planchette hat man schnell gebastelt, ein Glas hat jeder. Das New Age-Angebot können eigentlich nur Erwachsene nutzen, weil dazu Geld erforderlich ist: ob sie auf einen Kurs für Traumdeutung gehen, ob sie sich Bio-feedback-Techniken aneignen wollen oder eine Reinkarnationstherapie möchten, ganz gleich, an welchem Punkt man ansetzt. Wir haben es gewissermaßen mit zwei Supermärkten zu tun: der eine bietet an, was für Jugendliche erschwinglich ist, der andere, der für Erwachsene, hat nur das kostspieligere Angebot auf Lager.

„Traditionelle Religiosität immunisiert den Jugendlichen gegenüber diesen Praktiken nicht“

HK: In welchem Verhältnis stehen Okkultpraktiken bzw. das Wissen um sie zu christlicher Religiosität: Öffnet christliche Religiosität den einzelnen für diese Praktiken, macht sie ihn unempfänglich, oder hilft sie ihm gar, notwendige Unterscheidungen vorzunehmen?

Mischo: Beide praktizierenden Gruppen hoben sich von der nicht praktizierenden Gruppe dadurch ab, daß sie stärker religiös ausgerichtet waren, und zwar sowohl in dem, was wir im Rahmen dieser Untersuchung „traditionelle“, als auch in dem, was wir „alternative Religiosität“ genannt haben. Bei der Hypothesenbildung vor unserer Untersuchung waren wir davon ausgegangen, daß vor allem traditionelle Religiosität den einzelnen Jugendlichen gegenüber diesen Praktiken immunisieren würde. Diese Annahme hat sich aber nicht bestätigt. Im Gegenteil: die Gruppe der Nicht-Praktizierenden, aber Wissenden zeigt sowohl gegenüber der traditionellen als auch der alternativen Religiosität eine kritische Distanzierung.

HK: Mit anderen Worten: Okkultpraktiken tauchen nicht – wie man vielleicht annehmen könnte – vor allem bei Jugendlichen mit alternativer oder nicht vorhandener christlicher Religiosität gewissermaßen als Ersatz auf, sondern gerade auch bei denen mit traditionellen, christlich-religiösen Vorstellungen ...

Mischo: So ist es. Aber ich bin mir auch bewußt, daß eine solche Feststellung einigen Sprengstoff für voreilige Interpretationen in sich birgt. Lassen Sie mich deshalb die Aussage präzisieren: Bei der Formulierung der Behauptungen für die Unterskala „traditionelle Religiosität“ haben wir uns an international etablierten Vorbildern orientiert. Für die „alternative Religiosität“ gab es keine entsprechenden Vorgaben; hier mußten wir improvisieren. Es muß berücksichtigt werden, daß diese zwar statistisch hochsignifikant gesicherten Resultate sich bei *dieser*

Stichprobe zu diesem Zeitpunkt ergeben haben. Es werden deutliche Trends abgebildet, die man nicht einfach unter den Teppich kehren kann. Da alle drei Gruppen in gleicher Weise offen geantwortet haben, also bereit waren, eigene Schwächen zuzugeben und auf sozial Erwünschtes zu verzichten, muß ich davon ausgehen, daß – am deutlichsten war dies bei der Gruppe 1 ausgeprägt – eine defiziente Rezeption und Verarbeitung übermittelter religiöser Inhalte einhergeht mit persönlichen Problemen, das Leben zu meistern.

HK: Auch für die Einschätzung des Zusammenhangs mit traditioneller christlicher Religiosität wäre es wichtig zu wissen, worum es sich bei den okkulten Praktiken im Kern handelt: Bildet sich bei den praktizierenden Jugendlichen so etwas wie ein okkultes, esoterisches Weltbild aus, oder handelt es sich eher um – wenn auch im Einzelfall durchaus häufige – aber im Grund doch isolierte Praktiken, die weltanschaulich im engeren Sinn kaum relevant werden?

Mischo: Im Sinne der bisher getroffenen Unterscheidung okkultpraktizierende Jugendlicher muß man differenzieren: Im Fall der Gruppe 2, bei der die Beschäftigung mit Okkultpraktiken eher ein Übergangsphänomen darstellt, handelt es sich ganz offensichtlich um begrenzte Praktiken zur Neugierbefriedigung. Anders sieht das Bild bei der Gruppe 1 zugeordneten Jugendlichen aus. Hier haben unsere Interviews klar belegt, daß sich ein okkultes bzw. esoterisches Weltbild aufbaut, anreicht, zur eigenen Bewußtseinsweiterung immer mehr verlangt wird, also letztlich eine Suche nach Sinn in der Komplexität unserer heutigen Zivilisation zum Ausdruck kommt.

HK: Gerade in bezug auf diese Gruppe 1, wie Sie sie nennen, haben Sie wiederholt auf den pathogenen Hintergrund der Okkultpraktiken hingewiesen. Könnte nicht eine Gefahr darin bestehen, daß man den Okkultismus nur allzu sehr pathologisch deutet und damit die grundlegende Subjektivierung religiöser Bedürfnisse, wie wir sie gegenwärtig erleben, als Ursache übersieht?

Mischo: Aus der Beantwortung der Fragebögen, die im Durchschnitt etwa 30 Minuten Zeit in Anspruch nahmen, ist die von Ihnen angesprochene Metaperspektive nicht zu ersehen. Aus den Interviews mit der Gruppe 1 erkennen wir zwei Stränge. Der eine verweist ganz deutlich auf das, was Sie als grundlegende Subjektivierung religiöser Bedürfnisse bezeichnet haben. Der andere Strang führt in eine ganz andere Richtung, nämlich zum Video-Markt mit Grusel- und Horrorfilmen. In Verbindung mit Okkultpraktiken sehe ich da eher ein Wechselspiel zwischen Konsum und Eigeninitiative, beide Male auf Sensationsuche ausgerichtet.

HK: Inwieweit ist Jugendokkultismus auch eine Antwort auf bestimmte Defizite emotionaler und mystischer Art in den Kirchen, wie verschiedentlich behauptet wird?

Mischo: Wenn wir den Begriff Okkultismus durch Spiritismus ersetzen, dann kommen wir der Sache näher. An-

drew Jackson Davis, einer der Leitfiguren des Spiritismus, fragte um die Jahrhundertwende: Was ist, vom religiösen Standpunkt aus betrachtet, das Bedürfnis dieses Zeitalters? Und seine Antwort lautete: „Der Mensch ist einer Überzeugung von der Gewißheit der Unsterblichkeit bedürftig.“ Wenn wir die quasi-metaphysische Unterhaltungsspielerei einmal beiseite lassen, dann ist dies die kardinale Frage – auch an die Kirchen.

„Vertrauen wecken, Hilfestellungen geben statt kognitiver Appelle“

HK: Wie sollten die Kirchen auf dies Phänomen reagieren? Müßten sie es nicht zunächst einmal weniger als ein religiöses und mehr als ein psychisches Problem begreifen?

Mischo: Hierin liegt ein entscheidendes Problem. Wenn man sich die Eckdaten der gefährdeten Gruppe 1 in unserer Untersuchung ansieht, wird deutlich, daß man in einem ersten Schritt Vertrauen zu diesen Personen schaffen muß, die persönlichen Probleme des einzelnen vorsichtig erkunden, raten, Hilfestellung geben und gegebenenfalls eine Therapie vermitteln. Irgendwelche kognitiven Appelle, eine rationalistische Form der „Aufklärung“ auf diesem Gebiet würde zu einem frühen Zeitpunkt den Prozeß der Identitätsfindung eher blockieren denn vorantreiben. Man sollte mehr auf die individuelle Erfahrung und den Interpretationshintergrund der Betroffenen eingehen. Für besonders wichtig halte ich es, daß man sich auf die „psychische Realität“ der Betroffenen wirklich einläßt und vorzeitige „Bekehrungsversuche“ unterläßt. Auf eine kurze Formel gebracht: Man muß den Menschen sehen, sich einführend seiner Probleme annehmen und sie gemeinsam zu lösen versuchen.

HK: Es ist gelegentlich gesagt worden, daß mancher „Antiokkultismus“ gerade in den Kirchen selbst okkultistische Züge annehme. Tun sich die Kirchen immer noch schwer, die notwendige Gelassenheit in dieser Frage zu zeigen?

Mischo: Solche Tendenzen sowohl in der katholischen als auch der evangelischen Kirche sind auch heute noch anzutreffen. Dazu rechne ich konservative oder ultra-konservative traditionalistische Glaubensauffassungen in der katholischen Kirche ebenso wie im evangelischen Raum bestimmte pietistische Kreise um den Theologen *Kurt E. Koch*, der sehr undifferenziert den Umgang mit okkulten oder spiritistischen Praktiken als Teufelswerk verdammt und in diesem Zusammenhang geradezu eine Schädigung über Generationen annimmt. Derartige apologetische Abwehrmechanismen wirken beim Stand unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse für die Menschen, die es betrifft, und für die Sache selbst kontraproduktiv. Sie bewirken entweder genau das Gegenteil von dem, was man sich erhofft hat, oder aber sie verwandeln die Frohbotschaft in eine Drohbotschaft. Das Evangelium Jesu

und der urchristlichen Tradition ging – nach meinem Verständnis – stets auf die Menschen zu, wirkte lösend und erlösend.

HK: Kann man nicht z. T. den Eindruck haben, als machten sich – etwa unter Charismatikern, aber nicht nur dort – dem Okkulten verwandte Formen auch in den großen Kirchen breit? Gibt es einen kirchlich akzeptierten Okkultismus?

Mischo: Leider gibt es okkulte Formen der Gläubigkeit innerhalb der Kirchen. In der Volksfrömmigkeit hat es die übrigens immer gegeben, das ist das eine. Etwas anderes ist es – und da empfinde ich ein begründetes Unbehagen –, wenn etwa von der charismatischen Bewegung mit der Galionsfigur Pater *Emiliano Tardiff* Heilungsgottesdienste abgehalten werden, die mit Mitteln der Massensuggestion arbeiten und irrational-magisches Denken geradezu provozieren. Bei derartigen Versuchen werden Gottesdienste zum Zwecke von Heilung zu Massenspektakeln umfunktioniert.

HK: Als reales Problem steckt aber immerhin dahinter, daß heutige Menschen, auch Gläubige, ein gestörtes Verhältnis zur Gegenwart und zum Handeln Gottes in der alltäglichen Wirklichkeit haben – und deshalb sucht man nach Anstößen in der frühchristlichen Heilungspraxis ...

Mischo: Nur – und das wäre mein Einwand – bei diesem Versuch einer Revitalisierung des urchristlichen Glaubens fehlt eine kritische Evaluation – abgesehen davon, daß man eine jahrhundertelange Diskussion innerhalb der Theologie überspringt. Wir dürfen doch nicht vergessen, welche Hoffnungen enttäuscht werden, wenn subjektive Beschwerden auf funktioneller Basis nur vorübergehend gemildert werden; wenn Ratschläge gegeben werden, die zumindest vorübergehend auf eine Unterlassung ärztlicher Hilfeleistungen hinauslaufen. Wenn etwa einem krebserkrankten Patienten gesagt wird, daß die Heilung nach einem Monat feststellbar sei, dann empfinde ich dies als eine unverantwortliche Kompetenzüberschreitung gegenüber sachkundigen Experten der Medizin und – nicht zuletzt gegenüber dem Patienten.

HK: In der öffentlichen Diskussion wird das Thema Okkultismus gern als ein Modethema abgetan, von dem angenommen wird, daß es – sollte das Interesse der Medien daran erlahmen – schon bald an Bedeutung verlieren wird. Teilen Sie diese Einschätzung oder findet im Okkultismus etwas anthropologisch Bleibendes seinen Niederschlag?

Mischo: Welche Entwicklung das Interesse am Okkultismus in unserer kurzlebigen Zeit nehmen wird, weiß ich nicht. Ich bin weder Prophet noch Hellseher. Der Glaube an Okkultes, das magisch-irrationale Denken im Zeitalter des High-Tech, signalisiert Widersprüchliches in der menschlichen Natur und verweist darauf, daß ein Rückfall in entwicklungspsychologisch und menschheitsgeschichtlich frühere Einstellungs- und Handlungsmuster möglich ist. Das sollte uns – auch in der heutigen politischen Situation – zu denken geben.